

gebärdige Einbildungskraft beirren zu lassen. Für den, der das tut, hat der Berliner seine Pfeile der Skepsis und der Ironie im Köcher.

Mit solchen Waffen holte Liebermann denn auch zum Schlage aus, als die unbotmäßige expressionistische Jugend sich gegen die Axiome seiner Kunstüberzeugung auflehnte. Er fand keine Brücke zu ihnen hinüber. Mit der ganzen Selbstherrlichkeit einer großen produktiven Natur schleuderte er den Blitzstrahl gegen sie. Denn mit den Jahren hatte er sich eine immer festere und strengere Form des ästhetischen Denkens gebildet. Er hielt alles von sich ab, was dem Gesetz der klaren, naturnahen — nicht naturabschreibenden! — Gestaltung widersprach. Mit goethischem Ernst hat er, verantwortungsbewußt, den Aufbau dieser wohlfundamentierten, geschlossenen geistigen Welt gerundet, für die er mit funkelndem Ideenreichtum immer wieder eintritt.

Wird man später einmal die Eröffnungsreden, mit denen Max Liebermann die Ausstellungen der Berliner Akademie segnete, zu einem neuen, zweiten Bande seiner „Gesammelten Schriften“ vereinigen, so wird man erkennen, wie er in immer neuen Wendungen, unermüdlich, um dies Zentrum seiner undogmatischen Kunsttheorie kreiste. In diesen Reden sind die Grundzüge der Stellung aufgezeichnet, die er sich in der Denkarbeit langer Jahrzehnte den Problemen der Malerei gegenüber erarbeitet hat. Es ist erstaunlich, wie er zu dem Turm seiner Ueberzeugungen immer noch einen Stein heranträgt, um das Gemäuer zu stützen. Aus emsiger Lektüre, aus blitzendem Geistreichtum strömen ihm treffende Worte, anschauliche Vergleiche, interessante Gedankenassoziationen zu. Der Blick bohrt sich in Einzelfragen, doch er erhebt sich sofort wieder und schweift über die kleinen Sorgen und Meinungsverschiedenheiten des Alltags zu den letzten Entscheidungen unserer geistigen Existenz.

Doch dies alles — wir empfinden es als besonders reizvoll — erscheint nicht in nüchterner Systematik, sondern immer wie aus den Einfällen des Augenblicks geboren, mit der guten Laune eines geborenen Plauderers vorgetragen, dem es eine Lust ist, zu sprechen und zu debattieren. Der vor allem auch die Kampfmittel des Humors, des lustigen Wortspiels, der zwickenden Ironie zu brauchen weiß. Die prägnanten Aussprüche aus seinem Munde, die in Berlin und der weiteren Kunstwelt die Runde gemacht haben, sind nicht zu zählen. Liebermann-Anekdoten zu sammeln, ist heute schon schwierig, weil viele Sätze, um sich Geltung zu verschaffen, sich ohne Berechtigung auf die Vaterschaft des Meisters berufen. Er gehört heute zu den wenigen Männern der deutschen Hauptstadt, die für solche Bemerkungen berühmt sind, und deren Sonderart in der Prägung scharfgeschnittener Formulierungen so geläufig geworden, daß man sich darin übt, sie nachzuahmen.

Die Art, wie auf Liebermanns Gemälden die Nuancen des Lichtes, das leise Wehen der Luft, das Flimmern von Blättern und Baumkronen